



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schumacher, Dorothea G.: Stätten der deutschen Sage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stätten der deutschen Sage

Von Dorothea G. Schumacher



Die Sage verschwimmt allmählich zur Sage — Sage verflüchtigt sich zum Naturmythos. Das Märchen ist der dem Verständnis des Volkes angepasste Naturmythos — oder es ist verkleinerte, ausgeschmückte, familiär dargestellte Sage; dies gilt von den echten Märchen, wie zum Beispiel „Dornröschen“ und „Schneewittchen“, in denen man die Herkunft vom Naturmythos am deutlichsten wahrzunehmen vermag.

So enthalten Sage und Märchen aber auch meistens Kerne fernen, wirklichen Geschehens; sie sind ausgeschmückte Überbleibsel von längst Vergessenem. Oft überwuchert die Ausschmückung so stark, daß der wahre Kern kaum noch darin zu finden ist.

Schon Karl der Große und die ihn umgebenden Personen erscheinen halb als sagenhafte Figuren; vieles in ihrem Wesen und Tun wird ungewiß und willkürlich ausgemalt. Die geschichtlichen Beweise und Anhaltspunkte fehlen in der Schilderung der Person. Andererseits ist sein Leben und Wirken geschichtlich mannigfach verbürgt. Auch Armin, der Befreier, erscheint als Sagenfigur, denn man weiß nicht einmal gewiß, ob er auch von seinen Stammesgenossen „Armin“ genannt wurde. Manche nennen ihn „Hermann“, andere verknüpfen ihn mit der mythischen Figur des Siegfried, wollen ihn zum Begriff des Befreiers von Winter und Kälte auflösen — dagegen machen römische Geschichtsquellen sein menschliches Dasein (als schlauer, kämpfender Cheruskier) unzweifelhaft. Die Sage idealisiert und es gibt noch immer Köpfe, die eine kleine Wirklichkeit zur großen Unwirklichkeit verflüchtigen, um sie mit allen Attributen erhabenen Heldentums ausstatten zu können.

In der Gegend von Detmold sangen vor Jahrzehnten noch die Kinder ein Liedchen:

Harmen, so Harmen,
Da pipen un drummen.
De Kaiser is kummen,
Mit Hammer un Stangen,
Heft Varus uphangen.

Man will das Lied als Erinnerung an Armin darstellen. Die einzige Berechtigung hierzu läge in dem Namen Varus — allein dieser ist von dem Sammler des Liedes in dieses hineingebracht worden.

Nach Mommsen ist die Örtlichkeit der Hermannschlacht das Benner Moor, nahe Osnabrück; es bestehen daneben noch mehrere andere Meinungen.

Sehr viele Sagen sind Nachklänge unterdrückten Heidentumes und Vorstellungen aus heidnischer Götterwelt, unter christliche Namen verborgen. Die Sage der Weißen Frau ist fast allen alten Geschlechtern gemeinsam und scheint zu beweisen, daß diese Erscheinung die Personifikation einer heidnischen Unglücks-gottheit oder eines warnenden Dämonen darstellt.

In zahlreichen Fällen schwebt die Sage hartnäckig an Orten, an denen dann auch irgend eine Ausgrabung gemacht wird. Viele sogenannte Depotfunde sind gehoben worden, wo der Volksmund von versunkenen Schätzen wisperte.

Grenzboten II 1921

Eines der schönsten Beispiele vom wahren Kern vieler Sagen ist der Fund im „Königsgrabhügel“ von Seddin in der westlichen Prignitz:

Seit alters erzählte das Volk, daß in jenem (auffallenden) Hügel ein König mit seinem Roß begraben liege — und zwar in einem goldenen Sarge, der wieder in einem tönernen Sarge stehe. Im Jahre 1900 endlich begann man unter Leitung der Professoren Friedel und Kiefebush mit der Ausgrabung und fand in der Tat, wenn auch keine Särge, so doch ein großes Tongefäß in der Grabkammer und in diesem Gefäß ein sehr fein ausgeführtes Bronzegefäß, welches die Brandreste und Schmuckbeigaben eines vorzeitlichen Fürsten nebst seinem Reitpferd enthielt.

Ähnliche Sagen haben ähnliche Funde in Marge bestätigt; so sind Berichte der Altvorderen durch mehrere Jahrtausende von Mund zu Mund bis auf unsere Tage gelangt. Aber wie viele andere reiche Depotfunde mögen für immer verborgen bleiben, nur weil der einzige Mann, der um sie wußte, ins Grab sank, ehe er es anderen weitergeben konnte. Andererseits sind wieder großartige Funde gemacht worden, von denen keine Sage etwas meldete; so zum Beispiel der große Hildesheimer Silberschatz, eine ganze Reihe römischer Gefäße von höchster technischer und künstlerischer Vollendung, der durch Alter und Fundort beweist, daß er aus den Zeiten des Varus und Armin stammt.

Die Phantasie vergrößerte die kleine Wirklichkeit; das „Jägerlatein“ und das „Seemannsgarn“ zeigen den Weg, wie Märchen entstanden, um die angeblich geschehenen und erlebten Dinge, die die bewundernd lauschenden Hörer doch nicht nachprüfen konnten!

Seit den Tagen der ersten Heidenbefehrer ist unsäglich vieles zerstört, erstickt und ausgerottet worden an Überlieferungen, Gebräuchen und Denkmälern unserer Vorzeit — so daß man sich nur ein sehr lückenhaftes Bild von ihr machen kann. Opferstätten, Weistümer, Zaubersprüche, Gebräuche, Götternamen sind von der frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung totgeschwiegen und in Grund und Boden verflucht worden — noch ehe Reste davon sich in die aufgeklärtere Jetztzeit hinüberretten konnte. Vieles blieb zufällig und wunderbar erhalten, weil es unter tiefem Schutte lag. Aber es sind kleinste Bruchstücke! Während wir aus den Liedern, Urkunden und Denkmälern der nordischen Germanen genaue Vorstellungen von Göttern, Opfern, Tempeln, Gesetzen und Gebräuchen haben, so stehen wir vor der deutschen Vorzeit wie vor tiefer Dunkelheit. Aus den verschüttet gewesenen Stücken kann man immerhin oft aufs weitere schließen. Die einzelnen Holzkirchlein Schlesiens zeigen zum Beispiel den Zustand der Bauart um das Jahr 1200; wenn sie auch nicht aus so fernen Tagen stammen, so ist diese Bauart doch noch lange geübt worden, während anderswo neue fremde Einflüsse neue Formen brachten. Der Holzbau ging dem Steinbau voraus. Die Kirche von Großlinden in Hessen ist eine der ältesten Deutschlands und zeigt an ihrem steinernen Torbogen rohe Skulpturen altertümlichster heidnischer Art von einer Technik, die sehr an Holzschnitzerei erinnert. Die Schüler des Apostels Bonifatius sollen von diesem Kirchlein aus in die deutschen Gaue hinausgewandert sein; Bonifatius selbst soll in der ersten hölzernen Kirche daselbst gepredigt haben. Auch am Erfurter Dom wird ein uraltes Häuslein als Bonifatiuskapelle bezeichnet.

Besonders reich an Sagen ist der Boden der Mark. Als die Markgrafen in das Gebiet östlich der Elbe einzogen, bestanden sie allerorten Kämpfe gegen die wendischen Götzennbeter. Dunkle undeutliche Sagen heften sich dort an jedes alte, versunkene Gemäuer. Überall, wo noch Heidentum war, wurde die Geschichte zur Sage, denn die damalige Geistlichkeit wollte von objektiven Darstellungen heidnischen Wesens nichts wissen und vertuschte alles, was auf sie Bezug hatte. Bei Arendsee soll ein wendisches Schloß im See versunken sein; bei Buch an der Elbe soll eine Rolandsburg gestanden haben. Die Stadt Salzwedel wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1112 als eine alte Stadt bezeichnet. An der Mauer der um 780 auf der Seeinsel angelegten Burg will man noch vor Jahren „Wendenblut“ gesehen haben. In der Vierstädter Heide war eine „heidnische Gerichtsstätte to der Linden“ genannt. In der Lezlinger Heide lagen viele „wendische Dörfer“, die der Überlieferung nach im Dreißigjährigen Kriege zur Wüste gemacht wurden — in Wahrheit wohl weit früher. Das Volk schiebt seine Zeitangaben gern in neuere Zeiten vor, die den Zuhörern geläufiger sind. Im Dreißigjährigen Kriege waren angeblich viele „Heidendörfer“ zerstört, was indessen wohl schon zu den Zeiten der Markgrafen geschah. „Vor hundert Jahren —“ ist eine beliebte ungefähre Zeitangabe des Volkes und auch des Kindes — und gemeint ist damit: eine sehr, sehr lange Zeit!

Nach den zahlreichen, kaum noch kenntlichen Mauerresten war die Altmark reich an adeligen Herrensitzen, teils wendischen, teils solchen der Kolonistoren, die sich alter Festungen bemächtigten. Jeder Ort hat seine Lokalsage. Die Familie von Alvensleben, deren erste Burg zu Albrechts des Bären Tagen beim Orte Neuhalbensleben stand, hat zum Beispiel eine Ringsage von besonderer Schönheit, die altnordische Züge zu enthalten scheint. Auf der Gansburg bei Garbe in der Altmark, ein Stammschloß des Geschlechtes der Edlen Gans zu Putzig, wollte das Volk vor Zeiten Schätze graben, die vor langen Jahren dort versunken seien. Bei Werben an der Elbe hat man vor Jahren im Wiesenboden viele Funde gemacht, welche die Sage bestätigen, daß Karl der Große hier Tausende von Sachsen hinrichten ließ. In der „wüsten Kirche“ zu Danne soll vor langer Zeit ein hölzernes Gözenbild gestanden haben, welches alle Tierleiden heilte, wiewohl die Geistlichkeit hiervon nichts wissen wollte.

In Groß-Garz in der Altmark sieht man in der Kirche das plumpe Grabmal eines Herrn von Jagow mit zwei Frauen, von denen die eine Morgenländerin gewesen sein soll. Diese Sage vom Ritter mit zwei Frauen ist auf unserm Boden so häufig, daß ihr gewiß mancher entsprechende Vorfall zugrunde liegen mag. Das Motiv ist auch menschlich verständlich und nicht ungewöhnlich vom damaligen niedrigen Stande der Ethik. In der Erfurter Domkirche ist ein Denkmal des Grafen von Gleichen mit zwei Frauen; dem Ritter und Minnefänger Otto von Bodenlaube (Burgruine bei Rissingen) wird gleichfalls Bigamie nachgerzählt.

Wohlbekannt sind die Sagen, die sich an den Brocken, den Kyffhäuser, den Untersberg bei Salzburg, den Hirsfelberg heften. Hier liegen nicht Funde zugrunde, sondern die auffällige Form der Berge hat das Volk veranlaßt, liebgewordene Gestalten in sie zu verweisen. Seltsame Naturbildungen, wie zum Beispiel der Hirsfelberg gaben allerlei Deutungen Raum. Als die Heidenbekehrer

die alten Götter und Hulden austrieben, gewährte ihnen das Volk wenigstens in Gedanken Zuflucht in Höhlen und auf Anhöhen.

Trotz allem Eifer der Befehrer und Geistlichen schwanden die einstigen großen Opferstätten nicht aus der Erinnerung des Volkes. Die Insel Helgoland war bis zu Bonifatius Zeiten ein großes heidnisches Heiligtum („Heligoland“), was jetzt bei der geringen Größe der Insel kaum glaubhaft erscheint. Aus Urkunden ist ersichtlich, daß die Insel noch bis zum Jahre 1600 etwa hundertmal größer war als jetzt und daß sie, reich an Gainen und Quellen, eine herzförmige Gestalt hatte. Vielleicht war zu Bonifatius Tagen ihr Umfang noch so groß, daß sie dem Festland nahe genug war, um von angelsächsischen Booten bequem erreicht zu werden. Im Verfall der friesischen und schleswigischen Küstenstriche haben wir ein Beispiel auch für den Verfall der Insel Helgoland, die heute sicher nur ein winziges Restchen ihres einstigen Umfanges darstellt. Als wichtiges Befehrsgebiet hatte Bonifatius (in seinen Mitteilungen an das Kloster Fulda) „das Heligoland“ genannt. — Die friesischen Inselketten zeigen noch die alte Küstenlinie von Friesland. Gewaltige Wassereintrüche und Unterspülungen haben die zahlreiche Bevölkerung abgedrängt, zur Wanderschaft und Besiedelung anderer Landesstriche (u. a. England) gedrängt! Zu jener Zeit mag auch die große Handelsstätte irgendwo an der Odermündung gestanden haben, die als „Vineta“ in der Sage fortlebt. Auch hier verschlang wohl das Meer ein ganzes Stück Land mit der darauffliegenden Siedlung, deren wirklichen Namen man nicht kennt. An manchen Stellen der Nordsee zeigen sich noch Brunnenlöcher, sobald die Flut zurücktritt. Sie zeigen Stellen uralter Siedlungen an, die ein Raub der Wellen wurden. Je weniger erkennbar ist, desto beredter ist die Sage; das Volk kann nicht genug des Wundersamen von diesen alten Brunnen erzählen.

Vom Norden zum Südwesten Deutschlands — die Gegend zwischen Darmstadt und Heidelberg ist reich an Sagen, wie kaum eine andere; viele der alten lieben Märchen sind dort aus Bauernmund zuerst erzählt worden.

Sagenhaft ist das Burgundenreich mit seiner Hauptstadt Worms; sagenhaft sein König Gundahar. Kaum zeugen Gesteintrümmer hier und da von den Stätten, wo Gestalten wandelten, die Siegfrieds und Brünhildens, Gunthers und Hagens Urbilder waren . . . Versunkene Trümmer, vom Dornenrosengerank der Sage dicht überwuchert! Dahinter schläft Dornröschen — Brunnhilde. —

In Worms zeigt man die Stelle am Rhein, wo Hagen angeblich den Nibelungenschatz in die Flut warf; in derselben Stadt steht ein „Riesenhaus“. Der Dom daselbst stammt in seinen Grundfesten gewiß aus burgundischen Zeiten. In der Kapelle von Vorsch bei Worms soll Siegfried bestattet worden sein; im Innern stehen einige sehr alte, aber leere Steinsarkophage. Bei Grafelenbach im Odenwald, etwa zwei Wegstunden von Vorsch, wird der „Siegfriedbrunnen“ gezeigt, an welchen die Volksage die Tötung Siegfrieds verlegt. Man will zuweilen um die Mittagszeit dort seinen Geist gesehen haben und die Gegend ward von Schafhirten gemieden. Ein weiterer kleiner Platz in der Nähe aber will auch als Stätte von Siegfrieds Tode gelten: der sogenannte „Lindbrunnen“. In dem Namen schon liegt manches, was Beziehungen zur Siegfriedsage aufweist.

In dem verfallenen Kloster zu Steinbach im Odenwald, einem frühromanischen Bau, der jetzt als Scheune benutzt wird, will man zur Nachtzeit Gesang

gehört haben und Nonnen mit Lichtern umherwandeln gesehen haben. Dasselbe wird von anderen verfallenen Klöstern erzählt. Es handelt sich um Erinnerungen des Volkes an früher dort alltäglich gesehene Vorgänge. Mehrere Sagen wissen von jungen Nonnen, die heimlich ein Kindlein zur Welt brachten und nun wehfliegend am Rande eines Brunnens erscheinen, in den sie es einst warfen, da sie Entdeckung und Schande fürchteten

In den Kellern verfallener Burgen müssen angeblich Schätze liegen, die nur der Mutigste, oder ein Glückskind heben kann. Der ganze Odenwald ist erfüllt von Berichten über den gespenstigen Rodensteiner, worunter sich nach Ansicht der Forscher Wotan verbirgt. Allerorten zeigt man Gehöfte und Pfade, durch und über welche seine wilde Jagd dahinritt. Im Jahre 1848 wollen ihn die Bauern von Reichenbach im Odenwald zum letzten Male gesehen haben! An vielen Stellen zeigt man Kinderbrunnen, aus deren Tiefe die Golba angeblich die Kleinen brachte. Solche Kinderbrunnen sah ich bei Goslar, Friedrichroda und Bensheim a. d. B. — In Darmstadt heißt eine Gasse die Hinkelsteingasse; es zeigt sich da eines der ältesten Gehöfte der Stadt um eine große Hünensteingruppe herumgebaut, die noch an den Mauern des Gehöftes hervorsticht und die Straße sperrt. Die Sage hält diese Stelle für den Stadtkern, die erste Siedlungsstelle der Stadt Darmstadt, die vor Zeiten anscheinend an dem jetzt ausgetrockneten Wasserlauf der „Darme“ angelegt worden war.

Zahlreiche Überlieferungen wissen von „wilben Weibchen“ im Odenwald, die in den noch heute sichtbaren Höhlen wohnten und die aus wildem Salbei und anderen Kräutern allerlei Tränke kochten, deren Herstellung nicht verraten werden durfte, weil darauf ihr hohes Ansehen beim Volke beruhte. — Das „Felsenmeer“ im Odenwald soll von einem Kampf zweier Riesen herrühren, die auf zwei benachbarten Bergen hausten und sich mit Felsstücken bewarfen. Hier will die Sage die dem Volk unverständlichen geologischen Vorgänge erklären, während im Falle der „wilben Weibchen“ Erinnerungen an heidnische Gebräuche vorzuliegen scheinen.

* * *

Der Zauber der Sage und des Märchens ist tief begründet; wir erkennen nicht deutlich, aber wir ahnen tief verborgene Wahrheiten und Beziehungen, ahnen die seltsamen, fernen, wilden Zeiten, die heidnischen Menschenseelen, wie sie in weit unmittelbaren Verhältnissen zu den Naturkräften standen. Geheime Sehnsucht treibt auch den Wissenden in die Vorzeit; er sucht das leise Grauen im Lesen ihrer Nachklänge, der Sagen. — Das Kind aber liebt am liebsten das echte Märchen (welches dem folgerichtig und nüchtern denkenden Erwachsenen manchmal so sinnlos erscheint), da es dem Urzustand des menschlichen Gemütes noch näher steht; weil es sich in der Märchenwelt auf geheimnisvolle Weise zu Haus fühlt

Sagen und Märchen sind wie Wurzeln unserer Kraft, unseres Urwesens tief im Grunde der Zeiten.

